

Die Arbeiten von Peter Pumpler (\*1963) sind kompromisslos und richten sich an ein Publikum, das bereit ist, seinen Reflexionen im Grenzbereich der künstlerischen Zugangsmodi zu folgen. Der in Friedrichshafen geborene Künstler lotet in seiner Malerei über Malerei die Koordinaten aus zwischen Farbe, Form, Material und Raum, was voraussetzt, sich jenseits des flüchtigen Konsums auf Bildkörper einzulassen, die unter der Oberfläche gleichsam ein eigenes Leben führen. Dabei beschränkt sich die Aktivität der Rezipienten nicht allein auf das Betrachten: Es gehört zum Konzept, dass der sinnliche Reiz der Objekte das Bedürfnis weckt, den gewandartigen Faltungen nachzuspüren, die gummiartigen Acrylformen zu berühren und somit haptisch zu erfahren.

Peter Pumpler experimentiert mit den Elementen der Malerei und geht dabei bis an die Grenzen dessen, was das eingesetzte Material ermöglicht. Dazu setzt der Künstler Unmengen von Acryllackfarben ein, die er in einem langwierigen Prozess in Schichten auf den Boden gießt, bis sich die Schüttauflagen wie eine Gummimatte formen lassen. Mehr noch als um das spezifische Kolorit der Farben - es ist wider Erwarten von zweitrangiger Bedeutung - geht es ihm darum, mittels der Farben die Formen zu verhüllen, sie nicht auf den ersten Blick gleich ablesbar zu machen. Eine solche Vorgehensweise ist alles andere als linear, sie ist mäandrierend, suchend, was höchst unterschiedliche Ergebnisse zeitigt, die einzig das durchgehende Konzept verbindet: Das Material mutiert zum Bild, was eine Unmittelbarkeit bedingt, die jene der autonomen Malerei weit übertrifft. Keine Formen werden koloriert, sondern der Korpus selbst ist Farbe. Der Künstler macht uns im wahrsten Sinne nichts vor. Dies schließt die schöpferische Kraft des Zufalls nicht aus: Die Schlieren und Farbeffekte, der Verlauf der Farben und ihr Aufeinandertreffen sind willkommene Zuträger seines Verfahrens, das sich auf das Wesen der Dinge ganz verlässt, die nicht für anderes stehen, nur für sich selbst.

Wie schwer es den Betrachtern fällt, sich einer solchen Sichtweise zu stellen, zeigen manche Versuche von Ausstellungsbesuchern, in die Formen etwas Gegenständliches hineinzulesen, und seien es die Fratzen von Fasnachtsmasken. Der Künstler begegnet solchen Assoziationen bisweilen mit Werktiteln wie „Schneeweißchen“ oder „Aus deinem Stammhirn“, also Namen, die solche Vorstellungen ironisieren. Das Wesen von Peter Pumplers malerischen Objekten lässt sich durchaus mit einem augenzwinkernden Vergleich beschreiben: Der Unterschied seiner Werke zu denen, die klassischen malerischen Konzepten folgen, wäre dann wie der zwischen einer Schaufensterfigur und einem lebenden Menschen mit Haut und Haaren. Und tatsächlich: Wer sich den Werken Peter Pumplers aussetzt und stellt, ist irgendwann versucht zu glauben, die Farbkörper atmeten.

Es ist die Ambivalenz der Werke, die sich zwischen Objektkunst und Malerei bewegen, die den Reiz einer solch experimentellen Forschung ausmacht. Den impliziten Horizont der Malerei, versucht Peter Pumpler dabei explizit zu machen (Leonhard Emmerling). Es ist eine Malerei, die auf den Bildträger verzichten kann, weil sie selbst zum Träger und dieser wiederum zum Inhalt seiner selbst geworden ist.